

Dienen ist das Recht der Liebenden

Der Wille zum Dienen ist im heutigen Wohlfahrtsstaat selten anzutreffen. „*Non serviam!*“ ist der Slogan der Moderne. Und das unterscheidet den Christen: seine Bereitschaft zum Dienst für Gott und den Mitmenschen. Dabei geht es um Askese um eines höheren, geistigen Gutes willen. Zum Dienen gehört Selbstverleugnung, Selbstverzicht, Selbstdistanz. Es geht beim Dienen nicht um Unterwürfigkeit oder Sklaverei. Es geht genau genommen um das Recht auf persönliche Heiligkeit. Das Recht, die menschliche und christliche Würde zur Entfaltung zu bringen. Auf dem Spiel steht die Fähigkeit des Menschen, sich, seinem Milieu, den anderen, den Mitmenschen, Sinnbezüge für ihr Leben und Tun zu vermitteln oder wenigstens anzubieten. Ihnen Hoffnung zu geben, sie stark machen. Und das vermag nur eine starke, selbstlose Liebe. In der Tat, es dient dem Nächsten und dem Gemeinwohl langmütig, gütig, nicht eifersüchtig zu sein, nicht zu prahlen, sich nicht zu überheben, nicht das Seine zu suchen, keine Erbitterung zu kennen, das Böse nicht nachzutragen, am Unrecht keinen Gefallen zu finden, alles zu erdulden (1 Kor 13,4ff).

Christus in den Armen zu dienen und den Ärmsten ein lebendiges Zeugnis von der Liebe Gottes zu geben, ihnen glaubhaft durch ein einfaches Leben im Geist des heiligen Vinzenz von Paul die Frohe Botschaft zu verkünden, das waren die Ziele der jungen **Barmherzigen Schwester Lindalva Justo de Oliveira**, die am Karfreitag, den 9. April 1993 ermordet und am 2. Dezember 2007 selig gesprochen wurde.

Selige Schwester

LINDALVA JUSTO DE OLIVEIRA

1953 – 1993

Am 2. Dezember 2007, dem 1. Adventssonntag, wurde Schwester Lindalva Justo de Oliveira aus der Gemeinschaft der „Töchter der christlichen Liebe“ im Stadion von Salvador, Brasilien, von José Kardinal Saraiva Martins selig gesprochen.

Der französische Name für die Barmherzigen Schwestern „*Filles de la Charité*“, „Töchter der christlichen Liebe“, hat sich im deutschen Sprachgebrauch nicht durchgesetzt. Doch nicht der Name erscheint uns wichtig, vielmehr die Sache für die dieser Name steht. Und diese Sache ist aktuell wie eh und je.

Papst Benedikt XVI. schreibt in seiner Enzyklika „*Deus caritas est*“: „*Liebe – Caritas – wird immer nötig sein, auch in der gerechtesten Gesellschaft. Es gibt keine gerechte Staatsordnung, die den Dienst der Liebe überflüssig machen könnte. Wer die Liebe abschaffen will, ist dabei, den Menschen als Mensch abzuschaffen. Immer wird es Leid geben, das Tröstung und Hilfe braucht. Immer wird es Einsamkeit geben. Immer wird es auch die Situationen materieller Not geben, in denen Hilfe im Sinn gelebter Nächstenliebe nötig ist.*“

Die Wurzel der christlichen Nächstenliebe ist das Evangelium. Die Hinwendung Jesu selbst zu den Armen und Kranken, ihre Seligpreisung in der Bergpredigt hat die von den Christen besonders geforderte Sensibilität für Armut und Gerechtigkeit grundgelegt. In der Endzeitrede

bei Matthäus identifiziert sich Jesus als wiederkommender „Menschensohn“ ganz mit den Armen: *„Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.... Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“*

Vinzenz von Paul, der Gründer der *„Filles de la Charité“*, hat genau darauf Bezug genommen, wenn er seinen Barmherzigen Schwestern einschärft: „In den Armen ist unser Herr gegenwärtig“. Gott hat die Barmherzige Schwester in eine Gemeinschaft berufen, um Jesus Christus nachzufolgen, „ihn als die Quelle und das Vorbild aller Liebe zu ehren und ihm in leiblicher und geistlicher Weise in den Armen zu dienen“.

Das Bemühen der Barmherzigen Schwestern war und ist, diese barmherzige Liebe nicht nur als Tugend jeder einzelnen Schwester zum Leuchten zu bringen, sondern sie auch in caritativen Werken spürbar werden zu lassen. Das Engagement der Schwestern, der Armendienst, gilt allen, die der Hilfe bedürfen, besonders den Kranken, den Kindern und Jugendlichen sowie den alten, behinderten und sozial gefährdeten Menschen.

Die Barmherzigen Schwestern kamen 1849 nach Brasilien. Brasilien ist das größte Land Lateinamerikas mit einer Fläche 8.512.000 km² (120 mal so groß wie Österreich) und ist das fünftgrößte Land der Erde. Etwa 60 Prozent seiner Bewohner sprechen Portugiesisch und sind Weiße. 1 Prozent sind einheimische Indianer. Den Rest bilden Mischlinge aus den erwähnten Gruppen. Brasilien ist die weitaus größte katholische Nation mit über 300 Diözesanbischöfen.

Heute gibt es 6 Schwesternprovinzen mit insgesamt 1700 Schwestern. Schwester Lindalva Justo de Oliveira gehörte zur Provinz Recife. Die Provinz Recife liegt in der Region Nord-Ost von Brasilien: Ein Gebiet von 1,5 Millionen km², in dem 40 Millionen Menschen leben. Die Barmherzigen Schwestern haben hier 34 Niederlassungen mit 261 Schwestern. Die klimatischen Gefahren dieser Gegend, Trockenperioden und Überschwemmungen, tragen mit bei zur starken Flucht aus dem ländlichen Raum. Hier im Norden konzentrieren sich die „latifundias“, die riesigen privaten Besitzungen.

Die Barmherzigen Schwestern sind in den Provinzen Bresil Amazonie, Bresil Belo Horizonte, Bresil Curitiba, Bresil Fortaleza, Bresil Recife und Bresil Rio de Janeiro und sind in den verschiedenen Sparten tätig: Erziehung, Gesundheitswesen, Sozialdienst und Arbeiten bei den Armen im ländlichen Raum.

Kindheit

Lindalva wurde am 20. Oktober 1953 im kleinen Dorf „Malhada da Areia“, nahe der Stadt Acu, im Staat Rio Grande do Norte, Brasilien, geboren. Sie war das sechste Mädchen des Ehepaares **Joá Justo da Fé und Maria Lucia de Oliveira**. Lindalva wurde am 7. Januar 1954 in der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Acu getauft. Sie wuchs in einer gläubigen Familie und christlichen Umgebung auf, pflegte von Klein auf wesentliche Werte, wie etwa die Herzlichkeit. Die erste und wichtigste Schule *zwischenmenschlicher Beziehung*, besonders der Liebe, der Herzlichkeit, der Vergebung und des Dienens, ist die Familie. Und die erste Lektion, die erste Erfahrung der Liebe ist das *Angenommen-Sein* ab dem ersten Augenblick der Empfängnis. Lindalva war ein hochherziges Kind, das mit großer Selbstverständlichkeit der Mutter im Haushalt half. Mit elf Jahren, am 15. Dezember 1965, empfing sie zum ersten Mal die heilige Kommunion.

Lindalva hatte ein waches Auge für das Leid der anderen und sehr früh zeigte sich, dass sie ein besonderes Herz für die Armen im Dorf hatte. Es kam vor, dass sie ganz diskret ihre eigenen Kleider an sie verschenkte. Auch ihre Religiosität entwickelte sich sehr natürlich. Sie fühlte sich von allem Heiligen angezogen. Das verdankte sie dem guten Beispiel ihrer Eltern. Das Zeugnis, das Beispiel, zunächst in der Familie, *der Hauskirche*, vermittelte wahrscheinlich den stärksten, den nachhaltigsten Eindruck.

Die Grundschule besuchte Lindalva auf dem Land. Danach ging sie nach Natal, wo sie ihre Berufsausbildung machte.

Die Jugendzeit

Ab 1971 half Lindalva in Natal auch bei der Erziehung ihrer drei Neffen. Sie liebte diese sehr. Sie verstand sich auch mit ihrer Schwägerin sehr gut. Nach der Ausbildung fand sie rasch eine Anstellung. Sie half den Familien ihrer Brüder in Natal und schickte ihre Mutter Geld. Mit ihrer Freundin Maria sprach sie am Abend über ihren Arbeitstag. Oft verzichtete Lindalva auf das Fernsehen, um in ihrem Zimmer die Bibel zu lesen. Ihre Freundinnen und Angehörigen versuchten, mit ihr über eine Heirat zu sprechen, aber sie wechselte sofort das Gesprächsthema und sagte, sie hätte schon drei Söhne: die Kinder ihres Bruders Djalma!

Tod ihres geliebten Vaters

Als ihr Vater João sein Ende nahen fühlte, rief er seine Kinder, die in der Umgebung lebten, zu sich: Als alle um ihn versammelt waren, bat er um einen Priester und empfing die Krankensalbung. Der Priester versuchte ihn zu trösten und meinte, er würde nicht sofort sterben. Nach der Zeremonie segnete der Vater seine Kinder, ermahnte sie, den Glauben an Gott zu bewahren und nach seinem Willen zu handeln. Am selben Tag noch entschlief der Vater.

Nach dem Tod ihres Vaters ging Lindalva in ihrer freien Zeit öfters zu den *Töchtern der christlichen Liebe* von Juvino Barreto, und besuchte alte Menschen, sowie die Schulde von Dom Marcolino Dantes in Natal. Lindalva, die eher schüchtern und still war, wurde zusehends fröhlicher, aufgeschlossener, und sie strahlte vor Glück. Warum diese Veränderung?

Ihre natürliche Neigung, den Armen und Ausgegrenzten zu dienen, wuchs in dieser Zeit bis zur Ganzhingabe ihrer selbst. Sie verstand, dass alte Menschen Zuneigung brauchen, dass sie manchmal sich sehr einsam fühlen. Sie begann Christus in den Armen zu sehen und zu dienen. Und das veränderte ihr Leben und ihren Dienst, eine übergroße Freude ergriff sie!

Der Weg der Berufung

Schwester Djanita Capistrano, die Verantwortliche für die Berufepastoral, begann Lindalva, mit größerer Aufmerksamkeit zu beobachten und merkte, dass die Freude von Lindalva ansteckend war. Wenn sie in das Altenheim kam, warteten bereits die alten Menschen auf sie. Lindalva begann mit den alten Leuten zu singen, sie nahm den einen bei der Hand, umarmte eine andere. Für alle hatte sie eine Geste der Zuneigung. Wenn man sie bat, auf der Gitarre zu spielen oder einfach ein Lied zu singen oder jemandem einen Dienst zu erweisen, war sie sofort dazu bereit.

Als Schwester Djanira eines Abends Lindalva das Altenheim verlassen sah, sagte sie zu einer Mitschwester: *„Meiner Meinung nach hat dieses jungte Mädchen eine geistliche Berufung!“* Und am 12. September 1987 schrieb sie an die Visitorin, Schwester Heloisa Maria de Vasconcelos:

„Ich schreibe Ihnen wegen Lindalva, einer jungen Frau, die seit gut einem Jahr in die Berufsgruppe kommt. Sie scheint ausgeglichen und diskret und hat die Voraussetzungen eine gute Tochter der christlichen Liebe zu werden. In Anbetracht ihrer Lebensweise, ihrer Freundlichkeit und ihres christlichen Lebens bin ich überzeugt, dass sie aufgenommen werden kann.“

Der besonnene und zurückhaltende Charakter Lindalvas ließ weder ihre Freunde noch ihre Familie ihren Entschluss ahnen. Niemand kannte ihr karitatives Tun. Denn von Jugend an kannte sie die Mahnungen des Herrn Jesus: *„Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen; sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten. Wenn du Almosen gibst, lass es also nicht vor dir herposaunen, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen tun, um von den Leuten gelobt zu werden. Amen, das sage ich euch: sie haben ihren Lohn bereits erhalten.“* (Mt 6, 1-2)

1987 empfing Lindalva das Sakrament der Firmung. Und noch im selben Jahr schrieb sie an die Schwester Visitorin der Gemeinschaft *der Töchter der christlichen Liebe* und bat um die Aufnahme ins Postulat der Provinz Recife.

In ihrem Ansuchen kommt ihr inniger Wunsch zum Ausdruck, Christus in der Person der Armen zu dienen: *„.... Ich bin Lindalva Justo de Oliveira, ich bin 33 Jahre alt und, Gott sei Dank, sehr gesund. Nach Abschluss meiner Ausbildung habe ich von Montag bis Freitag in einer Rechnungskanzlei gearbeitet. Ich entstamme einer großen Familie. Wir sind 14 Kinder, einige sind schon verheiratet. Ich habe fast alles in meinem Leben, und doch fehlt mir ein geliebtes Wesen: mein Vater, der gestorben ist. Meine Mutter lebt bei meinen Geschwistern. Unsere Familie ist einfach, aber ehrenwert. Schon lange habe ich den Ruf Gottes vernommen, aber erst jetzt bin ich frei, darauf zu antworten und mich ihm im Dienste an den Armen zu weihen. Ich bitte demütig, ins Postulat eintreten zu dürfen. Bei den verschiedenen Treffen hat sich meine Berufung, Jesus Christus mit noch mehr Liebe nachzufolgen, gefestigt. **Ich möchte alle Freude des Himmels haben, ich möchte überströmen vor Freude und dem Nächsten helfen, ich möchte unermüdlich Gutes tun.**“*

Lindalva Justo de Oliveira

Lindalva wurde aufgenommen und vom 11. Februar 1988 bis 15. Juli 1989 machte sie ihr Postulat, eine Art Probezeit, zuerst im Educandario Santa Tereza in Olinda, dann im Caritasheim „Unbefleckte Empfängnis“ in Pernambuco.

Die Zeit der spirituellen Ausbildung

Am 16. Juli 1989 wurde Lindalva schließlich in das Seminar (Noviziat) aufgenommen. Sie war glücklich, das blaue Kleid der Barmherzigen Schwestern tragen zu dürfen. Sie sagte nach der Einkleidung: *„Ja, jetzt bin ich eine Tochter der christlichen Liebe.“*

Das Schwesternkleid gab ihr ein starkes Gefühl der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft des heiligen Vinzenz von Paul. Das Kleid nivelliert die Unterschiede zwischen den Schwestern und stellt alle auf dieselbe Ebene. So gesehen ist es in der Tat ein Symbol schwesterlicher, gemeinsam gelebter Armut. Dabei bedeutet Armut, als gewählte Lebensform etwas anderes als die Armut, um deren Linderung sich die Schwestern bemühen. Denn sie beschreibt keinen Mangel, sondern die Entscheidung zu einer *„einfachen und bescheidenen Lebenshaltung“*.

Diese einfache Lebensweise wurde von Schwester Lindalva nicht als große Entbehrung erlebt. Die Anpassung an den neuen Lebensstil geschah allmählich, ruhig und geduldig. Und sie konnte wahrnehmen, dass sie im Schwesternkleid die Menschen an Gott erinnert.

Ihr starker Wille und die Gnade Gottes führten sie auf den Weg der Vollkommenheit: der Wunsch, Gott in dieser Berufung treu zu sein, machte sie immer mehr verfügbar, demütig, gehorsam und liebevoll.

Während des Seminars lernte sie die Beweggründe und die Gedanken der Gründer der Gemeinschaft, des heiligen Vinzenz von Paul und der heiligen Luise von Marillac, kennen.

Die Grunderfahrung, die den ganzen Lebensweg des Vinzenz von Paul bestimmte, war das Erkennen und Erleben der Barmherzigkeit Gottes. *„Erbarmen ist das innerste Geheimnis Gottes“*. Für Vinzenz ist Gottes Wesen Liebe, reines Erbarmen, tätige Liebe. Und Jesus Christus ist das sichtbar gewordene Erbarmen Gottes unter uns. Hier leuchtet das Geheimnis der Erniedrigung und Menschwerdung des Sohnes Gottes auf. Seine Sendung vom Vater ist es, den Armen, den Erniedrigten, den Unterdrückten und Verfolgten die frohe Botschaft von der erbarmenden Liebe des Vaters zu verkünden. Von dieser Wahrheit des katholischen Glaubens war Vinzenz zutiefst betroffen. Immer wieder betonte er, vor seinen Missionspriestern und den Barmherzigen Schwestern, dass es gilt, diese Sendung Christi auf dieser Erde fortzusetzen: *„Der Herr will, dass wir den Armen die frohe Botschaft verkünden. Das hat er selbst getan und will es nun durch uns fortsetzen. Es ist unfassbar: der ewige Vater bedient sich armer Menschen wie unser zu dem Werk seines Sohnes, der kam, um den Armen die frohe Botschaft zu verkünden, und der gerade dies als Zeichen seiner göttlichen Sendung kundgab. Danken wir für seine Güte, dass wir an diesem Auftrag teilnehmen dürfen!“*

Diese Überzeugung treibt Vinzenz zu den größten Anstrengungen, um den Allerärmsten zu helfen. In seinem Einsatz für die gequälten, unterdrückten, hungernden und kranken Mitmenschen machte er die Erfahrung, dass es gerade die Armen sind, die ihn zu einer immer größeren Vertrautheit mit dem menschgewordenen Gott in Jesus Christus führten. So lernte er begreifen, was es heißt: *„Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“* (Mt 25,40).

Vinzenz will nicht, dass man sich bloß schöner Gedanken über die Nachfolge Christi, über die Hilfe und das Erbarmen hingibt, er fordert auf, zu handeln. Er stellt mit größtem Nachdruck die Notwendigkeit des Handelns heraus: **„Liebe ist Tat“**. Auf das Tun kommt es an. *„Lieben wir Gott, aber auf Kosten unserer Arme und im Schweiß unseres Angesichts!“*

Vinzenz schöpft seine Spiritualität, die Art die Armen zu sehen und ihnen zu dienen, aus dem Neuen Testament. Weil Christus sich mit dem Armen identifiziert, ist der Dienst am Armen auch ein Dienst am armen Christus: **„Armendienst ist Christdienst. Meine Schwestern, wie wahr ist das! Sie dienen Jesu Christus in der Person der Armen. Die Armen sind die Lieblinge Jesu Christi. Dienerin der Armen, das ist, als ob man sagte: Dienerinnen Jesu Christi. Denn Er rechnet als Ihm selbst getan an, was ihnen getan wurde, denn sie sind Seine Glieder. Es ist der Herr selbst, dem Sie dienen und der Ihren Armendienst als Ihm selbst erwiesen ansieht... Ist der Arme krank, so bin auch ich es. Ist er im Gefängnis, so ich mit ihm. Hat man seine Füße in Eisen gelegt, so trage ich die Ketten mit ihm“**

Vinzenz will, dass den Armen so gedient wird, wie Christus selbst ihnen diente, dass sie so geliebt werden, wie Christus sie geliebt hat. So steht für Vinzenz und seine Mitarbeiter fest, dass der Dienst an den Armen allem anderen vorzuziehen ist. Vinzenz trug seinen Missionare,

Schwestern und Mitarbeitern auf, das leibliche und geistliche Wohl der Armen gleichzeitig im Auge zu behalten. Für ihn gab es kein „*zuerst dies*“ und dann „*das andere*“. Auf den verfänglichen Satz: „Man muss den Menschen zuerst zu essen geben, bevor man zu ihnen von Gott spricht“, wäre Vinzenz nicht hereingefallen.

In der Schule des Vinzenz von Paul

Die Härte des Armendienstes hatte Vinzenz niemals zu verharmlosen versucht. Im Gegenteil, er wusste um die ganze Härte und Mühe dieses Dienstes und er zögerte nicht, das ein Martyrium zu nennen, das er über das Sterben der Märtyrer stellte: *„Sich für sein ganzes Leben Gott weihen, um den verlassensten Menschen in der Welt zu dienen, ist das nicht ein Weg des Martyriums? Ohne Zweifel! Ein Kirchenvater sagt, der sei ein Märtyrer, der sich Gott weiht, um dem Nächsten zu dienen und der gern alle Schwierigkeiten erträgt, die ihm dabei begegnen. Haben die Märtyrer mehr ertragen als solche Helden der Nächstenliebe? Durchaus nicht. Denn wenn sie auch größere Pein erduldet haben, so dauerten diese doch nicht lange und der Tod beendete ihr Leiden. Wer sich aber Gott weiht, um unter Armen mit ansteckenden Krankheiten, Wunden und oft ekelhaften Geschwüren zu leben, unter armen Kindern, die sich in den notwendigsten Dingen nicht helfen können, unter unglücklichen Galeerensklaven in ihren Ketten und Qualen, verdient das nicht alle Hochachtung? Wenn wir eine Stelle sehen, wo ein Märtyrer gelitten hat, nähern wir uns in Ehrfurcht und küssen demütig den heiligen Boden: Und wir dürften unsere Schwestern, die Gott einem ständigen Martyrium aussetzt, gering achten? Nein! Wir wollen sie allezeit hoch achten, unter allen Umständen, und sie als Märtyrerinnen Christi ansehen, wenn sie aus Liebe zu Ihm dem Nächsten dienen“.*

Vinzenz betonte, dass der Dienst am Armen die Leidensbereitschaft voraussetzt: *„Wäre es nicht eine Schande, wenn wir im Überfluss leben wollen, während andere Not leiden“.* Mit innerer Bewegung zeichnete Vinzenz das Bild einer schlichten „Tochter der christlichen Liebe“. *„Wie tröstlich ist es für mich, unter euch wirkliche Anspruchslosigkeit festzustellen! Tatsächlich, es gibt unter euch Schwestern, die man bewundern muss. Wenn ich gelegentlich auf der Straße Schwestern begegne, die aus vornehmer Familie stammen, aber die Gesinnung schlichter Mädchen vom Lande haben und sehe, wie sie sich mit ihrem schweren Korb auf dem Rücken bescheiden ihre Wege mache, welche Freude ist das für mich“.*

Eine Gefahr, der Vinzenz bei seinen vielen Caritaswerken entgegenwirken musste, war die Gewöhnung an die Not. Damit verbunden eine gewisse Abkehr vom Menschen, die sich dann in der Routine äußerte. Darum war Vinzenz stets bemüht, die Wohltäter und vor allem seine Mitarbeiter in der rechten Motivation zu erhalten. Sie sollen Mitleid haben, das heißt bei Vinzenz „in das Herz des anderen eingehen“: *„Wenn wir zu den Armen gehen, müssen wir uns in ihre Gefühlswelt versetzen und mit ihnen leiden. Nie darf die Klage auf uns zutreffen: Ich wartete, ob einer mit mir trauerte, aber niemand war da; ich wartete, ob einer mein Leiden mit mir litte, aber keiner fand sich. Daher müssen wir versuchen, unser Herz zu erweichen und es für die Leiden des Nächsten empfänglich zu machen“.*

Bei einem solchen Mitleid geht es Vinzenz nicht um ein Zerfließen in Gefühle, sondern um ein kraftvolles Sich-Behaupten im Herzen des anderen: *„Wie kann man Christ sein und seinen Bruder im Unglück sehen, ohne mit ihm zu weinen und mit ihm zu leiden? Das hieße ohne Liebe sein; das hieße ein Scheinchrist zu sein!“*

So kann Schwester Lindalva Schritt für Schritt im innerlichen Leben voran. Aus den Erfahrungen und den Grundsätzen der Gründer lernte sie ihre Berufung und ihren Dienst in einem neuen Licht zu verstehen. Einmal schrieb sie mit Überzeugung: *„Im Gebet spüre ich jeden Augenblick das große Verlangen, den lieben Gott zu lieben, und ich bin gewiss, dass mir das einmal gelingen wird, und sollte es am letzten Tag meines Lebens sein.“*

Schwester Ivanir, die Seminarleiterin, merkte, dass die Liebenswürdigkeit Schwester Lindalvas sie in jedem Augenblick verfügbar machte. Das Verlangen, in der Liebe zu Gott, zu den Armen und zu ihren Mitschwestern in der Gemeinschaft zu wachsen, war offensichtlich. Sie war eifrig im Gebet, war gehorsam, fröhlich und verständnisvoll. Sie bemühte sich ständig, auf dem Weg der Vollkommenheit voranzuschreiten.

In den Armeendienst entsendet

Die Seminarzeit war für Schwester Lindalva am 26. Januar 1991 zu Ende und sogleich wurde sie in das Altenheim Dom Pedro II. nach Salvador, Bahia, gesandt, um dort auf der Krankenabteilung mit 40 alten Menschen zu arbeiten. Sie war für den Männerpavillon verantwortlich, ein Dienst, den sie mit Kompetenz und Festigkeit versah. Energisch und hilfsbereit strahlte die junge Schwester viel Freude aus. Man konnte es ihr ansehen, dass sie ihre Berufung liebte und sich als eine Dienerin der Armen verstand, die jeden liebevoll behandelte und niemanden bevorzugte oder hintansetzte.

Schwester Lindalva machte aus diesem Dienst bei den alten Menschen ein wirkliches Apostolat des Wortes, des Zeugnisses, des Zuhörens. Sie bereitete die Kranken auf die letzten und wichtigsten Augenblicke ihres Lebens vor. Ihr bescheidenes, einfaches und diskretes Auftreten strahlte Reinheit in ihrem Verhalten aus. Alles behandelte sie mit Liebe.

Trotz dieser Aufgaben fand sie noch Zeit, zusammen mit Caritasfrauen Arme in den Wohnungen zu besuchen. Sie sammelte Spenden, um den Nöten jener abhelfen zu können, die sie betreute.

Ihre große Kraft war Gott, der in jeden Menschen gegenwärtig ist. Diese Überzeugung nährte in ihr die Flamme des Glaubens und der Liebe. Die junge Schwester beschreibt ihre Verbindung mit Gott und ihre Liebe zu ihm, eine Liebe, verbunden mit einem demütigen und beharrlichen Dienst am Nächsten, mit Worten, die ihre vinzentinische Prägung zeigen: *„Wir müssen den ärmsten Bruder mit Liebe und ganzer Hingabe dienen, denn Gott wohnt in ihm und wartet auf uns.“*

Sie begeisterte alle in ihrer Umgebung: ihre Freunde, ihre Verwandten, die Jugendlichen der Berufsgruppe, und vor allem die Kranken. Für alle hatte sie im rechten Augenblick ein Wort der Ermunterung.

Wer sich in den Dienst der Armen stellt, muss lernen, den Armen nach dem Beispiel Christi zu begegnen. Hilfe und Gerechtigkeit für die Armen sind nur durch Selbstlosigkeit und Liebe möglich. Der heilige Vinzenz hat seinen Schwestern gesagt: *„Das Recht zu geben muss durch Liebe erworben werden“* und *„Ihr müsst die Armen um Verzeihung bitten, für das Brot, das ihr ihnen gebt!“*

Wer sich Gott zuwendet und sich Gott ganz zur Verfügung stellt, der wendet sich nicht von den Menschen ab, der verzichtet nicht auf seine Ursprünglichkeit und Natürlichkeit, sondern darf gerade ihre Vollendung erfahren. Schwester Lindalva war mit ganzem Herzen bemüht

die Nachfolge Jesu zu leben. Sie nahm das Wort Jesu ganz entschieden an: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich, so folge er mir nach.“ (MK 8,34)

Für seinen Glauben hat der Christ offen und öffentlich einzustehen und nötigenfalls als Märtyrer, als Bekenner, dafür zu sterben. Die Worte Jesu sind klar und eindeutig: „Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes bekennen“ (Lk 12,8). „Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen“ (Mt 10,33).

Das Bekenntnis zu Christus, zu seinem Wort und Gebot kann in verschiedener Weise abverlangt werden. Menschen werden aus ethnischen, politischen oder religiösen Motiven diskriminiert, verfolgt oder getötet. In dem Zeugnis für den Herrn wird die Echtheit der Treue und der Liebe des Jüngers sichtbar und begründet sich aber auch die Faszination, die vom Schicksal der Märtyrer ausgeht. Dem heutigen Christen wird so eine Perspektive der Hoffnung zuteil, die gerade in unserer Zeit an Aktualität nichts verloren hat.

Bereits in der frühen Christenheit wurde das Martyrium als das unantastbare und einzige Siegel angesehen, das Gott seinen Getreuen *„die aus der großen Drangsal kommen“* (Offb 7,14), für immer aufgedrückt hat. Schwester Lindalva konnte nicht ahnen, dass ihr diese Begnadung und Krönung so unmittelbar bevorstand.

Die Ganzhingabe

Auf eine besondere Anempfehlung wurde 1993 ein 46-jähriger Mann namens August Peixoto auf der Männerstation des Altenheimes Dom Pedro II. aufgenommen. Er stellte Schwester Lindalva nach und tat seinen Absichten auch kund. Sie hatte Angst und suchte, sich von ihm fernzuhalten, wo immer es möglich war. Sie vertraute sich anderen Schwestern an und nahm ihre Zuflucht zum Gebet. Glaube und Gebet haben Schwester Lindalva zu einer starken und reifen Persönlichkeit geformt, die bereit war, die Reinheit des Herzens und Leibes zu verteidigen, denn die Reinheit hütet die authentische Gottes- und Nächstenliebe. Ihre Liebe und Fürsorge für die alten Menschen blieb ungetrübt und hielt sie im Altenheim zurück.

Am Karfreitag, dem 9. April 1993, morgens um 4,30 Uhr, nahm Schwester Lindalva in der Pfarre „Boa Viagem“ mit ihren Mitschwestern und den Pfarrangehörigen am Kreuzweg teil. Nach der Kreuzwegandacht kehrte sie rasch zu ihrer Krankenstation zurück, um den betagten Leuten das Frühstück vorzubereiten und zu servieren. Sie stieg die Treppe zur Krankenabteilung empor und legte sich die Schürze um. Als sie das Tablett zurichtete, spürte sie, wie sie jemand an der Schulter berührte. Sie wandte sich um und blickte in das wütende Gesicht dieses, erst vor kurzem ins Altenheim aufgenommenen Mannes, in dessen Hand ein Messer aufblitzte und ihr einen tödlichen Stich versetzte. Er hatte die Schlagader getroffen und Schwester Lindalva schrie auf und streckte den rechten Arm nach hinten, wahrscheinlich, um sich zu verteidigen, aber der Mörder versetzte ihr immer neue und tiefe Stiche. Bei der Autopsie des gerichtsmmedizinischen Institutes wurden neununddreißig tiefe und fünf kleine Stiche festgestellt.

Ein alter Mann, der im Moment des Verbrechens vorüberkam, sah wie der Mörder auf die Schwester einstach und flehte ihn an, von der Schwester zu lassen, aber dieser entgegnete nur: „Geh weg, sonst tue ich dir das gleiche an.“ Eine Mitschwester, Schwester Dutra, die auf einer anderen Station das Frühstück servierte, hörte einen ersticken Schrei und eilte sofort herbei um zu sehen, was los sei. Angesichts dieser Tragödie hatte sie den Mut aufgebracht

den Arm des Mörders zurückzuhalten; sie konnte aber nichts ausrichten, da sie sonst in Gefahr war, die gleichen Stiche zu erhalten. Gerade in diesem Augenblick tat Schwester Lindalva ihren letzten Atemzug. Der Mörder bedrohte auch die alten Leute der Station, indem er rief, dass ihnen dasselbe zustoßen würde, wenn sie näher kämen und er wiederholte mehrmals: „Ich bin froh über meine vollbrachte Tat!“

Eine zweite Schwester, Schwester Geraldine, kam nichts ahnend zum Tatort und rief erschreckt aus: „Mein Gott, wer konnte so etwas tun!“ Der Mörder, der noch im Saal drinnen war, erhob das Messer und sagte: „Ich werde allen, die in meine Nähe kommen, dasselbe antun; Ihr könnt ruhig die Polizei rufen, ich bereue es nicht!“ Schwester Geraldine blieb unbeweglich und wie versteinert stehen, weil sie dachte, sie wäre nun an der Reihe, weil der Mörder auf sie zukam. Gottlob kam ein Arzt, er nahm die Schwester bei der Hand und half ihr, die Treppe hinunterzugehen. Dieser Arzt telefonierte der Polizei, die ein paar Minuten später eintraf und den Mörder festnahm.

An diesem Karfreitag des Jahres 1993 starb Schwester Lindalva in Vereinigung mit dem Opfer Christi, nach dem Kreuzweg, auf der Krankenabteilung. Die ganze Nacht über kam eine ungeheure Menschenmenge: Gläubige, Priester, Personen aller Gesellschaftsschichten, aus der ganzen Stadt ins Altenheim. Am Morgen des Karsamstag hielt Bischof Lucas Moreira Neves, damals Primas von Salvador, das Begräbnis.

Ihr Begräbnis war das einer Gerechten und Schuldlosen, so wie das Begräbnis Christi. Sie wollte Christus im Armen dienen, ihm hatte sie sich geweiht, der von sich sagte: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“. (Mt 20,28)

Seligspredung

Schwester Lindalva Justo de Oliveira wurde am 2. Dezember 2007 in ihrer Heimat, im Beisein des Präfekten der Kongregation für Selig- und Heiligspredungen, **José Kardinal Saraiva Martins**, und im Beisein ihrer Mutter sowie Tausender Gläubiger im Stadion von Salvador in das Verzeichnis der Seligen aufgenommen. Mit der Seligspredung wird der „Selige“ in ganz bestimmten Regionen seiner Heimat und seines Wirkungsbereiches sowie in seiner geistlichen Gemeinschaft verehrt. Mit der „Heiligspredung wird die volle „Ehre der Altäre“ in der ganzen Welt verliehen.

Bei seiner Ansprache brachte **José Kardinal Saraiva Martins** seine große Freude zum Ausdruck, dass er **im Namen des Heiligen Vaters Benedikt XVI.** dem feierlichen Ritus der Seligspredung von Schwester Lindalva, einer brasilianischen Barmherzigen Schwester, vorstehen darf. Unter anderem sagte er: „Ich freue mich aufrichtig mit der Kirche in Salvador und mit den Barmherzigen Schwestern der sechs brasilianischen Provinzen sowie mit dem ganzen Volk Gottes und wünsche euch, dass ihr alle ein starkes Gefühl der Zugehörigkeit zu dieser jungen Gottgeweihten unserer Tage empfinden möget, denn sie ist eine von euch. Sie ist aufgewachsen in einer großen und auch armen Familie. Ihre Mutter ist heute hier in unserer Mitte.

Schwester Lindalva ist eine Märtyrerin unserer Tage, ein Vorbild vor allem für die Jugend, durch ihr Zeugnis der Einfachheit, der Reinheit, der Lebensfreude und der Hingabe an Christus. In seinem apostolischen Schreiben „*Sacramentum caritatis*“, unterstreicht der Heilige Vater den tiefen Zusammen zwischen der Feier der göttlichen Mysterien und dem Zeugnis des Lebens, zwischen der Erfahrung der Begegnung mit dem Geheimnis Gottes und

der Dynamik eines immer neuen Einsatzes. Mit der Seligsprechung von Schwester Lindalva bringt die Kirche zum Ausdruck, dass sie mit Sicherheit um ihre Fürsprache für uns weiß, damit auch wir Christus nachfolgen können. Die Kirche ruft uns durch die Seligsprechung die grundlegenden Werte des christlichen und des geweihten Lebens in Erinnerung:

- die Liebe zu Christus und zu seinem Evangelium,
- der vorrangige Einsatz für die Ärmsten der Welt,
- das Gebet, die Hoffnung und die Freude, die immer unser Zeugnis in der Welt begleiten muss.

Die selige Schwester Lindalva antwortete einmal auf die Frage nach dem Geheimnis ihrer Fröhlichkeit: „Das Herz gehört mir und kann leiden, das Gesicht gehört den anderen und soll lächeln.“ Ich wünsche allen und erbitte für jeden einzelnen vom Herrn diese lebendige Freude, die das schönste Erbe der seligen Schwester Lindalva ist. Alle sind wir zur Heiligkeit berufen und der Weg der Heiligkeit ist für jeden ein Weg in die Freiheit.“

Als **Gedenktag** für die Selige Schwester Lindalva wurde der 7. Januar, ihr Tauftag, festgesetzt, da ihr Todestag häufig in die Fasten- bzw. Osterzeit fallen würde.

Jeder Christ ist zur Heiligkeit berufen, jeder Christ nimmt teil am Priestertum Christi, und die Taufe ist die schönste Wirklichkeit eines christlichen Lebens. Der himmlische Vater kennt uns und weiß besser als irgend jemand, dass wir schwach sind. Er ruft und erwählt, wen er will. Er erwählt, aber er gibt seine Gnade. Wir sind nicht besser, nicht größer, nicht heiliger als die anderen, aber wir haben eine größere Verantwortung.

Helder Camara

Die bei Lebzeiten die Armen lieben, haben den Tod nicht zu fürchten!

Vinzenz von Paul